

Arbeitsdienstpflicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MODE IN PARIS

(Fortsetzung von Seite 1125)

sieghaft lächeln und dürfen es sich erst nach Feierabend leisten, mürrisch oder traurig zu sein. — Sie dringt mit Mühe und liebenswürdiger Unermüdlichkeit bis zu den großen «Chefs» vor, die den in der ganzen Welt berühmten Creationen den Namen geben: zu Patou, Molyneux, Poiret, zu Mademoiselle Chanel und Madame Lanvin. Sie ist aber auch an den Arbeiterbörsen, auf den Büros der verschiedenen Schneider-Gewerkschaften; in den Fachschulen, wo die Verkäuferinnen der großen Toiletten ausgebildet werden, — das Lehrprogramm umfaßt hier u. a. «moralische Haltung und liebenswürdiges Benehmen», — in den Modellschulen für Kostüme (Schneidersitz), die versuchen, das Verständnis für die Logik des Schnittes zu wecken, und in den anderen, in denen «Le Flou» gelehrt wird, die phantasievollere Behandlung des leichteren Materials. Sie verteilt Fragebögen in den Ateliers und den Schulen, an die kleinen Lehrmädchen und die hochgeschätzten «Premières-mains» und sieht, wie tief verwachsen diese Arbeit mit dem Volk von Paris ist, wie heiter die Menschen sind trotz der schweren Arbeit, wie leidenschaftlich sich noch die kleinste main d'oeuvre mit ihrem Werk identifiziert. Sie bekommt zu spüren, wie richtig die Worte sind, die ein Festredner bei einer staatlichen Preisverteilung jungen Schülerinnen einer Nähsschule sagt: «Das was uns in euren jungen Schritten begegnet ... c'est sous sa forme la plus riante le génie de Paris et le génie français.»

Käthe v. Poradas Buch hat den großen Vorzug der Ehrlichkeit, Gründlichkeit und sachlichen Genauigkeit, die viel Arbeit gekostet hat: sie weiß nicht nur, wie die Mannequins leben, sondern auch, was sie verdienen und wieviel sie wiegen dürfen, sie sieht nicht allein das fertige märchenhafte Werk, sondern auch die lange Schlange der Arbeitenden, die dahinter stehen, die mit einer rührenden, in unserer Zeit seltenen «Liebe zur Kunst» ihre Arbeit tun. Sie ist mit aller erdenklichen Skepsis an das Studium des großen Marktes der Eitelkeiten herangetreten, — aber sie ist eine Frau und hat sich durch eine Welt faszinieren lassen, in der schöne Linien, schöne Materialien und schöne Menschen die Hauptrolle spielen. Wie ihr wird es noch vielen gehen, denn das Unnötige ist aus unserm Leben nicht mehr wegzudenken, — es ist oft das Allernotwendigste. sk.

*

BEIM WILDERER

Skizze von Julius Rodan

Vor dem Hause des Wilderers standen Ammann und Landjäger.

«Aufgemacht! Das Amt!»

Trotz mitternächtlicher Stunde wurde die Türe sogleich geöffnet. Eine bleiche Frau erschien im Lichte einer Petrolampe und ließ die Männer eintreten.

«Hausdurchsuchung!»

Willig zeigte die Frau die wenigen, dürrtigen Räume des Hauses und alles, was darin war. Nichts war zu finden. Weder erlegtes Wild noch anderes. Armut nur. Außer Kartoffeln keine Nahrungsmittel im Hause! — Wovon lebten die Leute?

Das letzte Zimmer. Die zwei Männer des Gesetzes traten ein. Vier Kinder zwischen ein und fünf Jahren schliefen in zwei Betten. Das zweitjüngste erwachte. Verwundert sah es die Männer an, sah von den Männern zur Mutter.

«Mama!» Jetzt weinte es. Die Mutter küßte das Kind und es war wieder gut.

Der Ammann sah die Kinder. Sie waren anscheinend recht genährt. Aber die Mutter! Wie abgemagert war dieses Frauengesicht! Hat sie es sich abgespart? Die Milch einer Kuh langt nicht immer für alle und sonst waren im Hause nur Kartoffeln.

«Gute Nacht!»

Schon waren Ammann und Landjäger auf der Straße. «Sie hätten mich nicht rufen sollen, Landjäger.»

«Aber Herr Ammann, ich war doch dazu verpflichtet. Ich hatte sichere Spur. Ich werde hier versteckt warten, bis er kommt.»

«Nein. Kommen Sie. Haben Sie dieses Haus, diese Frau, diese Kinder gesehen? Wenn der Staat dafür keine Augen hat, brauchen wir auch nichts zu sehen. Kinder und Frauen gehen vor Dachsen und Gensen.»

«Aber warum melden sich die Leute nicht beim Armenvogt? Dann wird doch geholfen.»

«Das tun sie nicht. Armengössig sein, der Gemeinde zur Last werden, betrachten sie als ehrlös. Alles ertragen unsere Leute, Armut und Hunger, nur nicht Ehrlosigkeit. So ist es, Landjäger. Da müßte schon für Arbeit und Verdienst gesorgt werden. Dann könnten wir unseres Amtes walten. Verstehen Sie mich?»

Der Landjäger reichte dem Ammann die Hand. Jeder ging nach Hause zu Frau und Kindern.

Im Hause des Wilderers saß an diesem Morgen die ganze Familie schon um sechs Uhr beim Frühstück. Auf dem Tische waren Kartoffeln und fettes Gemsgulasch. Lange Tage hatte man nur Kartoffeln mit spärlich Milch gehabt.



Die Arbeitsdienstkolonne auf dem Wege zur Arbeit. Alle Berufe sind unter diesen Freiwilligen zu finden: ehemalige Akademiker, die nach dem «Doktor» die Aussichtslosigkeit ihres Berufes erkennen mußten; Ingenieure, Architekten, Büroangestellte, Volksschullehrer. Sie ziehen aus um Straßen zu bauen, Land zu entsumpfen, Flußläufe zu korrigieren. Eine neue Art Kameradschaft eint diese neue harte Jugend

ARBEITSDIENSTPFLICHT

Um sie, in der viele in Kombination mit den Siedlungen die Rettung der arbeitslosen Menschen sehen, geht in Deutschland die leidenschaftlichste Diskussion. Die Rechte will sie obligatorisch machen, die Linken sehen darin eine Konkurrenzierung der Lohnarbeit, einen Versuch, die Arbeiter aus ihren Berufsverbänden zu lösen und sie wehlos der staatlichen Autorität zu überantworten. Tatsache aber ist, daß sie schon jetzt, vor ihrer obligatorischen Einführung, die man erst von einer nationalsozialistischen Regierung erwartet, spontan an vielen Orten und von den verschiedensten Organisationen und Verbänden durchgeführt wird. Junge Menschen, die nach produktiver Arbeit lechzen, stürzen sich auf diese Schaffungsmöglichkeit, ganz gleich, ob diese nun ihrer theoretischen politischen Meinung entspricht. Jetzt schon sind schätzungsweise 200 000 Menschen von der Arbeitsdienstpflicht erfaßt, — nur ein kleiner Bruchteil der sechs Millionen, die den Weg aus dem Chaos suchen. Täglich werden es mehr.



Mittags-Appell vor der Unterkunftsbarracke.

Die meisten Arbeitsdienstkolonnen, gleich welcher politischen Richtung die veranstaltende Organisation angehört, werden mit soldatischem Drill aufgezogen: Antritt zur Arbeit, Essen-Fassen, Kontrolle des Schuhzeugs, — da geht es überall zu wie in einem Militärlager



Im Schlafraum eines freiwilligen Arbeitsdienstes.

Spartanisch einfach ist das Leben der Arbeitsfreiwilligen und doch meistens noch um vieles besser als die Existenz, die sie als Arbeitslose in verfallenden Familien führen mußten. Eine mutige, an die schlimmsten Entbehrungen gewohnte Generation tritt hier ins Leben